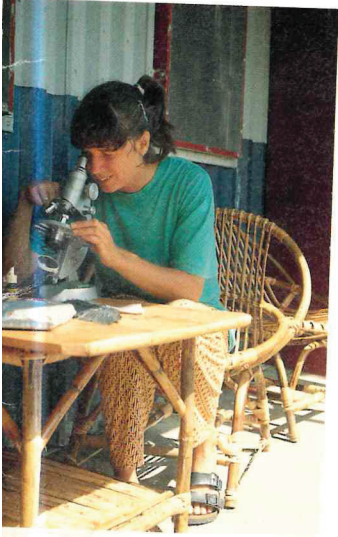
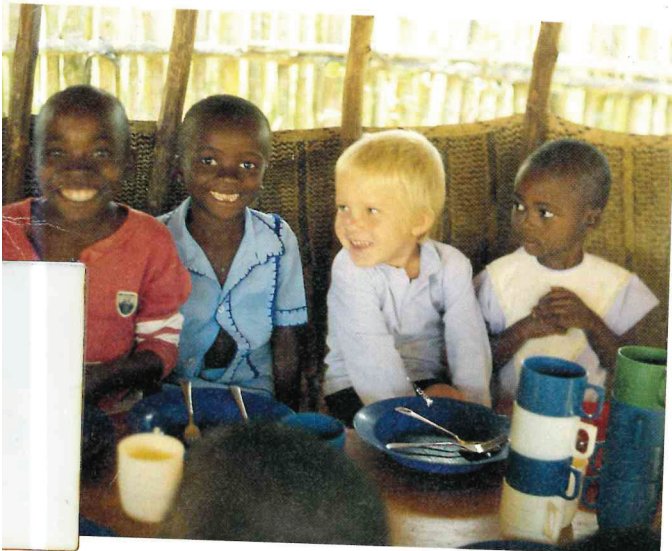
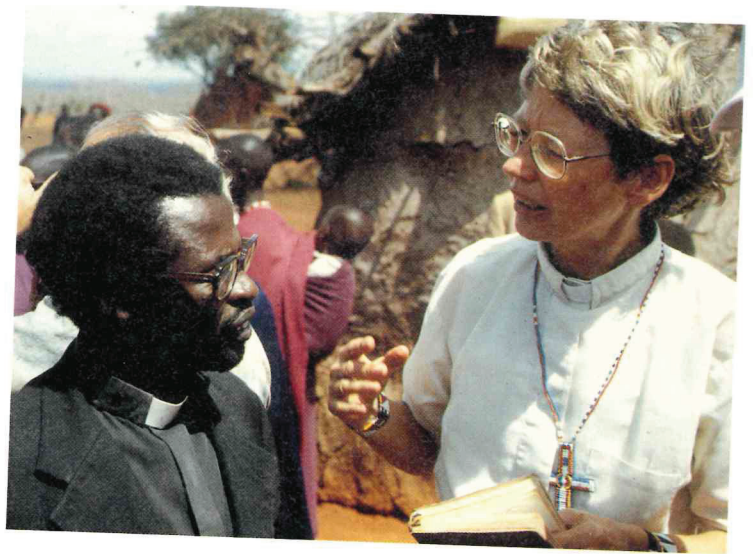




Partner in Gottes Mission



Grundlagen-
texte der
Vereinigten
Evangelischen
Mission



Inhalt:

Ulrich Beyer Mission in weltweiter Gemeinschaft	2
Reiner Groth Was ist und was will die VEM?	3
Hermann Bollmann Chancen der ökumenischen Missionsgemeinschaft Uim	7
Peter Sandner Neue Wege und Arbeitsformen	13
Makanzu Mavumilusa Flasche oder Kalebasse. Zur Inkulturation des Evangeliums	19
Wilfried vom Baur Volksmission als Weltmission vor der Haustür	22
Wolfgang Günther Koinonia. Ein Plädoyer für Partnerschaften als Teilhabe am Leib Christi	25
Kirchenkreis-Partnerschaften: Ein Ausdruck heutiger gemeinsamer Mission	30
Siegfried Zöllner Menschen in der Mission	33
Ursula Wörmann Mit Frauen für Frauen – Zur Schwestern- und Frauenarbeit der VEM	37

Impressum:

Themenheft „Partner in Gottes Mission“
Herausgeber: Vereinigte Evangelische Mission, Rudolfstr. 137, Postfach 20 12 33, 5600 Wuppertal 2, Telefon: (02 02) 8 90 04-0
Spendenkonto:
6683-503 Postgiro Köln
Redaktion: Hermann Bollmann (verantwortlich), Thomas Sandner, Theo Daubenberger
Gestaltung: Klaus Harald Wever, Wuppertal
Gesamtherstellung: Druckhaus Ley+Wiegandt, Wuppertal
Stand: Oktober 1992 (wenn nicht jüngere Daten genannt sind)
Hergestellt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Bildnachweis:

Burkhard Bartel, VEM: S. 19; *Werner Blauth*, VEM: Umschlaginnenseite hinten; *Vincent Böckstiegel*, „Unsere Kirche“: S. 2; *Theo Daubenberger*, VEM: Titel vorne, S. 5, 17, 18, 22, 39, Titel hinten (2); *Johannes Demandt*, VEM: S. 5; *Peter Demberger*, VEM: S. 12; *Martin Domke*, VEM: S. 24; *Susanne Gessner*, VEM: Titel vorne; *Klaus Gockel*, VEM: S. 26; *Jochen Gran*, VEM: S. 37; *Peter Heinsius*, VEM: S. 5, 9, 28; *Karin Helmreich*, VEM: S. 29; *E. Heuer*, VEM: S. 12; *Thomas Hofmann*, VEM: S. 3, 15, 19; *Gerhard Jasper*, VEM: S. 5; *Jürgen R. A. Kanz*, VEM: Titel hinten; *Ekkehard Lagoda*, VEM: Titel vorne, S. 32, Titel hinten; *Sigrid Marcinek*, VEM: Titel vorne; *Dr. Rainer Neu*, VEM: Titel vorne, S. 12; *Marie-Paule Neu-Ritz*, VEM: Titel vorne, S. 39, Titel hinten; *Burckhard Ohnesorge*, VEM: S. 24; *Katja Reuter*, VEM: Titel hinten; *Klaus Reuter*, VEM: Titel vorne, S. 20; *Dorothea Richter*, VEM: Umschlaginnenseite hinten; *Elisabeth Riemann*, VEM: S. 5; *Peter Sandner*, VEM: Titel hinten; *Horst Schulze*, VEM: Titel hinten; *Elisabeth Schwinn*, VEM: S. 36; *Dorothea Tielker*, VEM: S. 12; *Friedrich Tometten*, VEM: S. 32; *Dr. Reinhard Veller*, VEM: Titel vorne, S. 1, 24, 32; *Jörg Zimmermann*, VEM: S. 12; *Ilse Zöllner*, VEM: S. 35; *Dr. Siegfried Zöllner*, VEM: Titel vorne, S. 20; *Martin Zwick*, VEM: Titel hinten.

Zu den Autoren:

Wilfried vom Baur: Von 1980 bis 1985 Pfarrer der Gemeinde Wuppertal-Heckinghausen, seit 1986 VEM-Referent für Missionarische Dienste.

Hermann Bollmann: Von 1964 bis 1987 CVJM-Sekretär in Hamburg und Essen, seit 1988 VEM-Öffentlichkeitsreferent.

Reiner Groth: Von 1982 bis 1985 VEM-Mitarbeiter als Dozent für systematische Theologie am Institut Supérieur Bolenge, Mbandaka, Zaire, seit 1986 Pfarrer im Gemeindedienst für Weltmission in der Region An Saar und Nahe, seit 1991 Direktor der VEM.

Dr. Wolfgang Günther: Von 1963-67 Assistent für Missionswissenschaft in Erlangen, 1968-84 zunächst Gemeindepfarrer, dann Studentenpfarrer in Hannover, seit 1984 Dozent für Missionswissenschaft in Hermannsburg.

Makanzu Mavumilusa (1927 bis 1980) Pfarrer und „Nationalevangelist“ der Kirche Christi im Zaire.

Peter Sandner: Von 1974 bis 1990 Direktor der VEM, seit 1991 koordiniert er als Exekutiv-Sekretär die Arbeit des United-in-Mission-Programms.

Ursula Wörmann: Von 1967 bis 1978 Mitarbeiterin in der Frauen- und Mädchenarbeit der Simalungun-Batak-Kirche auf Sumatra, Indonesien, seit 1978 Leiterin der Schwestern- und Frauenarbeit.

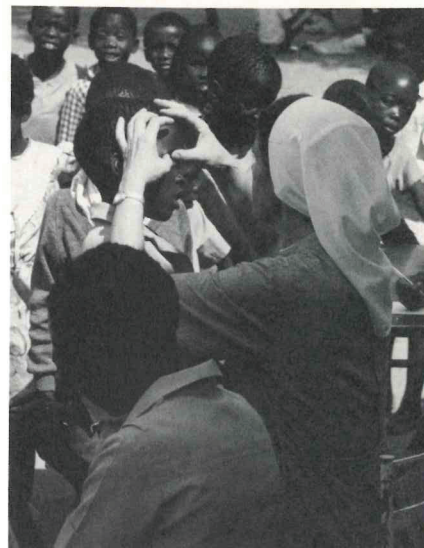
Dr. Siegfried Zöllner: 1960 bis 1973 Missionar in Irian-Jaya, Indonesien, 1976 bis 1984 Pfarrer in Schwelm, seit 1984 VEM-Referent für Mitarbeiterwerbung, Ausbildung und Stipendien.

Mit Frauen für Frauen — Zur Schwestern- und Frauenarbeit der VEM

Hester Needham, die erste Schwester, die 1889 nach Sumatra ausreiste, sagte in ihrem Abschiedswort: „Meine Person ist wohl nicht von großem Nutzen, aber vielleicht ebne ich anderen den Weg“. Als Pastor v. Bodelschwingh 1890 von der Deutschen Ostafrika-Mission um Mitarbeiter gefragt wurde, war seine Antwort: „Nicht nur Brüder, sondern auch Schwestern sollt ihr haben“. In der Geschichte sowohl der Rheinischen Mission wie auch der Bethel Mission haben Missionarinnen — Missionarsfrauen und Schwestern — durch ihren Einsatz unter Frauen und Mädchen in Afrika und Asien den Grund gelegt für die Mädchen- und Frauenbildung und den Aufbau einer Frauenarbeit. Sie haben damit gleichzeitig ein deutliches Zeichen für die Würde und Anerkennung der Frau auf dem Hintergrund des Evangeliums von Jesus Christus gesetzt. Wir sind heute Glied in der Kette dieser Geschichte und können uns nicht lösen von den Erfahrungen, den Aufgaben und dem persönlichen Einsatz, aber auch dem Versagen von Frauen, die vor uns gelebt haben. Frauen haben „Geschichte“ gemacht. Ihr Dienst war geprägt vom Dienen, das in dem Kontext der damaligen Diakonie-Bewegung ausgehend u. a. von Löhe und v. Bodelschwingh als ein Privileg gesehen und vor allem Frauen zugeschrieben wurde. Dieser Begriff ist heute vom biblischen Verständnis her neu zu füllen, wobei das Bild von den verschiedenen Gaben aus dem 1. Korinther-Brief 12 uns helfen kann, im wechselseitigen Dienen, im Geben und Empfangen, zur Einheit des Leibes Christi zusammenzuwachsen.

Ziel der Arbeit der Schwestern in Afrika und Asien war es, Mädchen und Frauen zu fördern und zuzurüsten, selbständig die Aufgaben in ihrer Kirche wahrzunehmen. Es ist deutlich, daß die Frauenarbeit in den Partnerkirchen in Afrika und Asien in ihren Formen und Strukturen, der Ausbildung ihrer Mitarbeiterinnen, ihrem Verkündigungsstil bis hinein in das Liedgut geprägt worden ist von den deutschen Schwestern. Aufgaben und Rollenverständnis wurden durch sie vorgegeben. „Wir haben im Zusammenhang mit eurer Geschichte gehört, daß die biblischen Tugenden Demut und Verzicht waren“, so sagte eine Frau aus Asien, „und das hat unser traditionelles Bild und das Verständnis von der Rolle der Frau im Verhältnis zu ihrem Mann bis hinein in die Gemeinde erhärtet“. Dennoch gab es in der Geschichte der Frauenarbeit der Kirchen in Afrika und Asien Persönlichkeiten, die bewußt an einer Veränderung und Neugestaltung gearbeitet haben. Es bleibt die Aufgabe, dieses oft noch traditionelle, von hierarchischen und patriarchalen Gesellschaftsstrukturen bestimmte Rollenverständnis zu hinterfragen und mutige neue Schritte zu gehen auf dem Hintergrund der Gemeinschaft von Frauen und Männern im täglichen Leben und im Leben der Kirche bis hinein in gesellschaftspolitische Probleme.

Die theologische Aufarbeitung und Orientierung an biblischen Texten wird dabei eine wesentliche Rolle spielen. Frauen in Afrika und Asien lesen die Bibel mit anderen Augen, ganzheitlich, existentiell. Gemeinsam wollen wir die Gesichtspunkte für das Rollenverständnis von Mann und Frau entdecken, aber auch von den Grundaussagen der Bibel her Impulse für die christliche Existenz in einer sich wandelnden Welt mit den religiö-



sen, sozialen und ethischen Herausforderungen empfangen. Von den theologisch ausgebildeten Frauen, die zwar in vielen Partnerkirchen heute ordiniert werden können, aber ihr Berufsbild in ihrer Kirche und Gesellschaft noch prägen müssen, wird da ein wichtiger Beitrag erwartet.

Mit der berufsmäßigen Mitarbeit der Schwestern wuchs in den Kirchen in Afrika und Asien der Wunsch nach hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und damit auch nach Ausbildungsstätten, die den Frauen eine spezielle Qualifikation für die Gemeindegarbeit oder für diakonische Aufgaben geben. Auch hier standen die frauenspezifischen Berufe im Vordergrund. Und dazu haben die Frauen in den Kirchen es immer wieder erleben müssen, daß in den patriarchalisch geprägten Gesellschaften, aber auch in der Kirche Stipendien vorrangig an Männer vergeben wurden. Im Zusammenhang damit hat die Missionshauptversammlung (MHV) 1989 empfohlen, „bei der Auswahl von Stipendien mehr Frauen zu berücksichtigen und bei den Partnerkirchen darauf hinzu-

So wie Frauen in Afrika und Asien von uns gelernt haben,
sollten wir Frauen in den deutschen Partnerkirchen sensibler werden
für Erfahrungen und Impulse sowie geistliche, theologische Ansätze,
die aus Asien und Afrika kommen.

wirken, daß möglichst 50 Prozent der Stipendiaten Frauen sind. Das beinhaltet, daß in Zukunft Stipendien nicht vorwiegend auf den theologischen Bereich beschränkt bleiben, sondern Berufsbilder umfassen, die für Frauen wichtig sind“.

Es wird in Zukunft darum gehen, daß im Rahmen der Frauenförderung junge Frauen bereits im Sekundarschulalter ein gutes Bildungsniveau bekommen, auf das sie dann später eine Berufsausbildung mit evtl. Akademie-Abschluß aufbauen können. Die sprachliche Förderung (englisch und französisch) soll dabei besonders bedacht werden. Doch auch für die Basis in den ländlichen Gegenden z. B. ist ein gewisser Bildungsstand notwendig, damit Frauen den Anforderungen der zunehmenden Technisierung und Industrialisierung, aber auch dem Gespräch mit der jüngeren Generation gewachsen sind. Letzteres ist natürlich auch eine Frage der Entlastung der Mütter in ihrem Alltag und eine Stärkung der Identität als Frau.

Es gibt eine Fülle von Beispielen, wo Projekte entstanden sind ohne Einbeziehung der Frauen bei der Planung und Durchführung. Frauen arbeiten vielfach in diesen Projekten, deren Gewinn ihnen nur mit einem minimalen Prozentsatz zugute kam. Hier gibt es noch eine Menge aufzuarbeiten und zu verändern in gemeinsamen Gesprächen und neuen Ansätzen in der Projektarbeit, womit die Kirchen dann auch ein klares Zeichen in ihrem Umfeld setzen können.

So empfiehlt die MHV 1989, „spezielle Projekte sollten von Frauen entwickelt, entschieden und durchgeführt werden“. Es wird weiter empfohlen, frauenfördernde Projekte zu begünstigen und bei den Leitungen der Partnerkirchen darauf hinzuwirken, daß solche Projekte vermehrt zur Förderung vorgeschlagen werden. „Wir mahnen eine bessere finanzielle Ausstattung der Frauenarbeit in den Partnerkirchen an. Diese Anfrage richtet sich ebenso an die VEM wie an Kirchenleitungen der Partnerkirchen, die einen großen Teil ihrer Kirchenfinanzen der Aktivität von Frauen verdanken, aber manchmal keinen nennenswerten Ansatz für Frauenarbeit in ihren Haushaltsplänen haben“.

Die Frauen in den Partnerkirchen in Afrika und Asien müssen allerdings darin selbst ihren Weg finden, aber warten auch auf deutliche Zeichen unserer Bereitschaft zum ökumenischen Lernen und zum solidarischen Handeln.

Im Rahmen von United in Mission entdecken Frauen aus verschiedenen Partnerkirchen, daß sie ähnliche Hintergründe, gemeinsame Anknüpfungspunkte und Erfahrungen haben. Trotz ethnischer, sozialer und kultureller Unterschiede kommen sie sich näher, suchen gemeinsam nach der missionarischen Verantwortung und Aufgabe und beschreiten neue Wege. Das beweisen die verschiedenen UiM-Programme, die in den letzten Jahren gerade für die Frauen gelaufen sind. Alle, die an dieser Stelle eine Art Pionierarbeit getan haben, erlebten natürlich auch die Probleme eines solchen Neuanfangs, ganz abgesehen davon, daß sie auch etwas zu spüren bekamen von einer unterschwelligem Rassendiffamierung. Gerade auf diesem Hintergrund sollten in Zukunft die Süd-Süd-Programme für Frauen einen besonderen Schwerpunkt bil-

den und, wie es die MHV 1989 empfiehlt, „in die Kirchenkreispartnerschaften einbezogen und mitfinanziert werden“.

Wir werden in Zukunft überlegen müssen, wie Frauen aus den Partnerkirchen UiM basisnah und exemplarisch gestalten können. Es gibt bereits positive Erfahrungen mit ökumenisch zusammengesetzten Besucherteams. Gemeinsame Workshops zu frauenrelevanten Themen oder neue Formen ökumenischen Zusammenlebens, wo Frauen ihre berufsspezifischen Erfahrungen einbringen und evaluieren, könnten neue programmatische Schritte in die Zukunft sein.

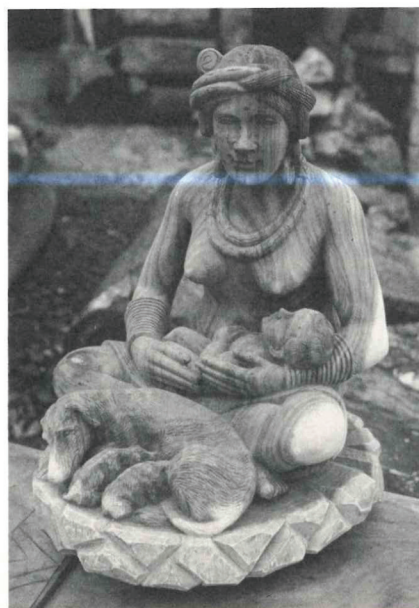
Bei all den verschiedenen Programmen und Planungen für die weitere Zusammenarbeit im Bereich der Frauenarbeit der Partnerkirchen bleibt es ein wichtiges Anliegen, Grenzen zu überschreiten und an der Emanzipation von Frauen und Männern im Lichte des Evangeliums zu arbeiten durch Bewußtmachung der eigenen Situation und in der Auseinandersetzung mit den Strömungen und den Herausforderungen der Zeit. Das Ziel ist die Gemeinschaft von Frauen und Männern, wie sie im Galater-Brief angesprochen wird: „Hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“, oder wie eine Frau aus Tansania es in einem Gebet formuliert:



Selbstbewußte Frauen sind ein Gewinn für jedes Land.

Oben: Gottesdienstbesucherinnen in Botswana, unten: philippinische Mutter Gottes

„O Herr, es ist wahr, daß du mich erwählt hast. Ich bin zu jung. Ich bin eine Frau. Doch was du an mir getan hast, ist wunderbar. Du hast mir den Auftrag gegeben, dein Wort zu verkündigen. Ich weiß und glaube es, daß du mächtig bist und daß du deine Verheißungen erfüllst. Vor dir sind alle Menschen gleich. Vor dir gibt es keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen. Bitte, ändere die Herzen von meinem Vater und meiner Mutter, von meinen Brüdern und Schwestern und meinen Nachbarn. Berühre sie mit deinen liebenden Händen und zeige ihnen deine Gnade, damit sie dir folgen, wie du es möchtest. Hilf mir zu tun, was immer du willst.“



Als Frauen in Afrika, Asien und Deutschland haben wir unterschiedliche Vorstellungen und Erfahrungen, dieses Ziel zu erreichen. Aber so wie Frauen in Afrika und Asien von uns gelernt haben, sollten wir Frauen in den deutschen Partnerkirchen sensibler werden für Problemanzeigen, Erfahrungen und Impulse sowie geistliche, theologische neue Ansätze, die aus Asien und Afrika kommen. Nur so wird eine neue Gemeinschaft, ein gegenseitiges Verstehen und ein Erkennen von Zusammenhängen möglich werden, aus dem gemeinsame Wege und konkretes Handeln erwachsen.

Um die Gemeinde jetzt und in der Zukunft aufzubauen,
sind die Frauen von großer Bedeutung.

Sie sind es vor allem,
die sich in den Familien
für das geistliche Leben verantwortlich wissen.

Frauen sind wie ein lebendiger Sauer-
teig für die Kirche. Bevor das Chri-
stentum zu uns nach Namibia kam,
gab es viele Verbote für die Frauen,
am Leben der Gemeinschaft teilzu-
nehmen. Aber jetzt, nach dem Ein-
fluß des christlichen Glaubens, wird
viele ganz anders. Namibia

Die erste Rolle der Frau in unserem
Land ist, Leben zu geben und Leben
weiterzugeben. Wenn es keine Frau
gibt, gibt es auch kein Leben — weder
in der Familie, noch in der Kirche,
noch in der Gesellschaft. Da es die
Frau ist, die Leben gibt, muß sie auch
imstande sein, dieses Leben zu erhal-
ten. Wir haben entdeckt, daß viele
Frauen im Zaire sich dieser Rolle
noch nicht bewußt sind, weil Kirche
und Gesellschaft ihr das Gegenteil
beigebracht haben. Zaire

Zum Selbstverständnis der Frauen in
Karo, Nordsumatra, gehört es, daß sie
sich immer auch als Ehefrau, Mutter
und Ernährerin ihrer Familie sehen.
Sie identifizieren sich weitgehend mit
dieser Rolle, denken weniger indivi-
duell als kollektiv. Sie möchten sich
aktiv am kirchlichen und gesellschaft-
lichen Leben beteiligen. Indonesien

Hier in der Gemeinde haben wir ei-
nen Ort, wo wir Kraft sammeln, aus-
tauschen und gemeinsam nach neuen
Maßstäben für das Leben in unserer
Gesellschaft suchen können. Tansania

Der Zaire ist in einer großen ökonomi-
schen Notlage. Und meistens sind die
Frauen die ersten Opfer dieser Situa-
tion. Wenn wir ihnen helfen wollen, aus
der Abhängigkeit von ihren Männern
und der wirtschaftlichen Lage heraus-
zukommen, müssen wir versuchen, ih-
nen eine Ausbildung zu geben. Zaire

Die Leute hoffen, daß wir Frauen im
Pfarramt die Fehler der männlichen
Kollegen korrigieren, daß wir noch
nicht so eingeschliffen, träge und
wohlgefällig sind und uns auf Büroar-
beiten, Predigen und das Verwalten
der Sakramente beschränken wie
manche unserer Kollegen. Die Ge-
meinden hoffen, daß wir an der Basis
leben und arbeiten. Darin sehen auch
wir als Pfarrerinnen unsere Aufgabe. Tansania

Die Frauen in den Kirchen Nordsu-
matras sind sich bewußt, daß es nicht
leicht ist, die Männer einsichtig zu ma-
chen. So haben sie es sich als Aufgabe
gestellt, „die Sicht der Frauen zu er-
hellen“. Erst in den siebziger Jahren
fingen einige Batakirchen an, Inter-
esse zu zeigen und zu beschließen, daß
auch Frauen Gemeindeleiterinnen
und Pfarrerinnen werden können.
1986 war es endlich soweit, daß die
ersten Frauen zum Pfarramt ordiniert
wurden. Indonesien

Unser Besuch im Dorf Boso-Mbem-
bo, Zaire, diente der Erprobung unse-
res integrierten Bildungsprogramms
für Landbewohnerinnen. Der Ansatz
bestand darin, Männer und Frauen
stets gemeinsam an den Arbeitssit-
zungen zu beteiligen. Wir haben die
Erfahrung gemacht, daß man die Ent-
wicklung der Frau nicht fördern kann,
wenn der Mann nicht einbezogen
wird. Zaire

In dem Bericht über ihre Arbeit dan-
ken die Frauen im Kirchenkreis Bukavu,
Zaire, dem Kirchenkreis Herne
für die geschwisterliche Solidarität
und Hilfe: „Laßt uns zusammenste-
hen in Einigkeit und einander helfen
und miteinander loben, daß das Wort
Gottes gepredigt wird in Herne und in
Bukavu“. Zaire

Es gibt eine ganze Reihe von Frauen-
vereinigungen. Die einzelnen Mitglie-
der gehen in die Dörfer und vermit-
teln den Frauen dort Wissen im Blick
auf Familienplanung, Sauberkeit,
Landwirtschaft, Gesundheitspflege
und die Aufzucht und Haltung von
Vieh. Außerdem beteiligen sie sich an
auerschulischen Lehrveranstaltun-
gen, um die Kenntnisse der Frauen zu
erweitern, wie es die Situation im
Dorf oder in der Stadt heute erfor-
dert. Indonesien

Daß die Frauen in der Kirche einen
Beitrag zu geben haben, wird immer
mehr sichtbar. Sie haben verstanden,
daß sie an Gottes Mission in dieser
Welt genauso verantwortlich beteiligt
sein wollen wie die Männer. Sie kön-
nen auf der gleichen Ebene wie die
Männer Gott dienen. Vor Gottes An-
gesicht sind Mann und Frau gleich,
auch wenn die Frau oft härter arbeiten
muß, um auf der gleichen Ebene von
den Männern akzeptiert zu werden. Zaire

Der größte persönliche Gewinn der
Konferenz für uns Frauen war wohl
das wunderbare, stärkende Gefühl
der viele Grenzen überschreitenden
Gemeinschaft miteinander. Namibia

Die Situation der Frauen in Deutsch-
land ist anders als die der Frauen in
Indonesien. Wir haben jeweils unsere
eigenen Probleme, doch aufgrund un-
serer verschiedenen Erfahrungen
können wir uns gegenseitig helfen.
Die Lebensfragen der Christen in
Deutschland sind ähnlich den Fragen,
die die indonesischen Christen bewe-
gen, nämlich wie Jesus durch uns in
das Alltagsleben der Welt hineinwir-
ken kann. Deutschland